

Inhaltsverzeichnis

Vorwort zur deutschen Ausgabe	7
Vorwort	9
Kapitel 1: Glaube – und was kommt dann?	13
Kapitel 2: Die Transformation des Charakters	35
Kapitel 3: Priester und Herrscher	72
Kapitel 4: Das kommende Königreich und das vorbereitete Volk	94
Kapitel 5: Transformiert – durch die Erneuerung des Denkens	121
Kapitel 6: Drei Tugenden, eine neunfache Frucht und ein Leib	159
Kapitel 7: Tugend in Aktion: Die königliche Priesterschaft	191
Kapitel 8: Der Kreis der Tugend	222
Bibelstellenverzeichnis	244

von diesen Annahmen abhängig, und aus diesem Grund werde ich diese Fragen nicht mehr erwähnen – auch weil ich nicht riskieren will, dass ansonsten die Klarheit der Gedankenführung leidet.

Wenn ich hier über das Leben der Kirche und die Herausforderungen schreibe, denen Christen in der Welt von morgen gegenüberstehen, dann bin ich mir unangenehm bewusst, dass ich im Grunde nur die gegenwärtige westliche Kirche kenne. Ich habe es unglaublich genossen, Christen aus anderen Teilen der Welt und aus Traditionen zu begegnen, die sich von meiner eigenen ziemlich unterscheiden, und ich hoffe, weiterhin von ihnen und über sie zu lernen. Ich kann jedoch nicht vorgeben, an dieser Stelle über sie zu schreiben. Idealerweise sollte ich immer von „modernen westlichen Christen“ sprechen, um diesem Aspekt Rechnung zu tragen, doch das sieht schwerfällig und ungeschickt aus. Ich vertraue darauf, dass Leser insbesondere in anderen Teilen der Welt akzeptieren, dass ich aus meiner eigenen begrenzten Perspektive heraus schreibe. Ich hoffe, sie haben nicht nur die Güte, mir meinen eigenen beschränkten Blickwinkel nachzusehen, sondern auch das gute Gespür dafür, das, was ich sage, in ihren eigenen Kontext zu übertragen.

Die Übersetzungen der Bibeltexte sind zum Teil meine eigenen. Ansonsten wurde die Lutherbibel und die Neue Genfer Übersetzung zitiert.

Meine Frau verdient besondere Dankbarkeit für ihren beharrlichen Enthusiasmus für meine Schriften und für ihre Bereitwilligkeit, die üblichen häuslichen Konsequenzen zu einer Zeit zu ertragen, als andere unerwartete Anforderungen auf sie einstürzten. Man kann nicht über Tugend schreiben, ohne an Liebe zu denken, und ich kann nicht an Liebe denken, ohne an meine Frau zu denken. Ich habe ihr zwei andere Bücher gewidmet. Beide markierten jeweils ernsthafte Wendepunkte in meinem Leben und in meiner Arbeit. Dieses Buch geht wie immer in Liebe und Dankbarkeit hinaus. Diese beiden Qualitäten wurden seitdem weiter in eine noch tiefere Herzengewohnheit umgeformt.

N. T. (Tom) Wright
Auckland Castle

Kapitel 1: Glaube – und was kommt dann?

EINS

„Worin besteht das Gute, das ich tun soll?“ Das ist die Frage, die durch die Zeiten klingt, gestellt von Kindern, die erwachsen werden und von Erwachsenen, die sich ihren Weg durch die Welt kämpfen, von Philosophen und Schriftstellern und Liebenden und Erfindern und Politikern und Studenten und Senioren. „Worin besteht das Gute, das ich tun soll?“ Wo sind die Richtlinien? Wo sind die Grenzen? Was sind die Fixpunkte?

Und dann – sehr wichtig: Wie können wir das wissen? Wer sagt das? Wer macht die Regeln? Wie kannst du wissen, dass es die richtigen Regeln sind? „Worin besteht das Gute, das ich tun soll?“

Und dann das letzte aber entscheidende Rätsel: Selbst wenn ich weiß, was ich tun sollte, wie tue ich es tatsächlich?

Eine der eindringlichsten Szenen in der Story⁴ der Evangelien ist die Erzählung von dem reichen, aufgeweckten, eifrigen jungen Mann, der mit einer dringenden Frage zu Jesus rennt. Wir sollten uns vielleicht erinnern, dass ernsthafte Menschen in der Antike üblicherweise nicht rannten. Das galt als würdelos. Doch dieser Mann will unbedingt Jesus treffen, er will unbedingt eine Antwort auf seine Frage – jedenfalls meint er das. Also vergisst er seine Würde und rennt, um ihn zu sehen, und er fragt im Grunde: „Worin besteht das Gute, das ich tun soll?“ Er ist außer Atem, aufgeregt, erpicht darauf zu hören, was dieser außergewöhnliche Lehrer sagen wird. Jesus scheint Insiderwissen über eine Menge von Dingen zu haben; mal sehen, was er mit dieser Frage anfängt. (Markus 10,17-22; dieselbe Story erscheint auch bei Matthäus und Lukas.)

Der eifrige junge Mann stellt die Frage, weil sie einen Bezugspunkt in der Zukunft hat. Er will Hoffnung, und wie fast alle Menschen glaubt er, dass Taten in der Gegenwart Konsequenzen in der Zukunft haben. Weil er ein Jude des 1. Jahrhunderts ist, denkt er insbesondere an Gottes kommendes Zeitalter, an die Zeit, so glaubten die Menschen, in der der Gott, der die Welt erschaffen hatte, Himmel und Erde letztendlich zusammenbringen und die ganze Schöpfung mit Gerechtigkeit, Frieden und Herrlichkeit überfluten würde. „Was muss ich tun“, platzt es aus ihm heraus, „um ewiges Leben zu erben?“

Bevor wir auch nur einen Schritt weitergehen, müssen wir unseren Kopf von dem Bild frei machen, das unmittelbar in uns aufsteigt, wenn wir diese Worte

⁴ Anmerkung des Übersetzers: Wright benutzt die Begriffe *story*, *history* und *narrative*. Um diese Unterscheidung im Deutschen beizubehalten, wird *story* mit „Story“ übersetzt, *history* mit „Geschichte“ und *narrative* mit „Erzählung“. Dabei ist zu beachten, dass der Begriff „Story“ keinerlei abwertende Assoziationen hat (wie z. B. in der deutschen Wendung: „Das ist doch wieder nur eine von seinen Storys.“) Im Gegenteil: Eine Story ist eine wichtige erkenntnistheoretische Kategorie, weil Storys Bedeutung vermitteln. Siehe N. T. Wright, *Das Neue Testament und das Volk Gottes* (Marburg: Francke, 2011), Kapitel 1-5.

hören. Wenn Juden im 1. Jahrhundert vom „ewigen Leben“ sprachen, dachten sie nicht ans „In-den-Himmel-Kommen“ auf die Art und Weise, wie wir uns das normalerweise vorstellen. (Siehe zu diesem Thema mein Buch *Von Hoffnung überrascht*.) „Ewiges Leben“ bezeichnete das kommende Zeitalter, die Zeit, wenn Gott Himmel und Erde zusammenbringen und sein Wille auf Erden geschehen wird wie im Himmel. Der Mann fragt Jesus: Wenn das geschieht, werde ich dabei sein? Wie kann ich das wissen? Was für ein Mensch muss ich in der Gegenwart sein, um Teil des neuen Zeitalters zu werden, wenn Gott diese traurige alte Welt rettet und das tut, was er immer schon verheißen hat? Wie kann jene zukünftige Wirklichkeit die Art von Mensch formen, die ich bereits jetzt werde? Wenn das neue Zeitalter mein Ziel ist, wie sieht der Weg aus, der zu diesem Ziel führt?

Obwohl der junge Mann ein Jude aus dem 1. Jahrhundert war, ist seine zugrundeliegende Frage doch die Frage von Menschen an allen möglichen Orten und zu allen möglichen Zeiten. Oft wird die Frage als Frage nach dem „Glück“ gestellt: Wie kann ich das wahre Glück finden, das zutiefst zufriedenstellende Leben, für das ich doch, so sagt mir ein tief verankertes Gefühl, geschaffen worden bin, das mir jedoch so oft zwischen den Fingern zerrinnt? Die Vereinigten Staaten haben diese Suche nach Glück sogar in ihren Gründungsurkunden verewigt: Alle Menschen, so wird behauptet, haben ein Recht auf „Leben, Freiheit und das Streben nach Glückseligkeit“. Diese Formulierung umgeht natürlich die Frage, die bereits die antiken Philosophen stellten: Woher wissen wir, was authentisches Glück ist? Und da sehr viele Menschen das Glück zu suchen scheinen, ohne es zu finden: Sind wir uns im Klaren darüber, was Glück wirklich ist und wie man am besten danach sucht? Was muss man in der Gegenwart tun, wenn wir das Ziel einer vollständigen menschlichen Existenz erreichen wollen, wenn wir unser Potential ausleben wollen, wenn wir die Menschen werden wollen, als die wir geschaffen sind?

Viele Menschen nehmen an, dass es zu den Absichten des Christentums gehört, Antworten auf die erste Frage zu geben („Wie sollen wir uns verhalten?“), während die zweite Frage („Wie kann ich wahrhaft glücklich werden, wie kann ich die Person werden, die zu sein ich gedacht war?“) den Philosophen und den Nichtreligiösen überlassen wird. Immerhin sieht es so aus, dass die Frage „Wie soll ich mich verhalten?“ in den Augen vieler Menschen der Frage „Wie kann ich wahrhaft glücklich sein?“ diametral entgegensteht, da wir zu der Annahme neigen, Verhaltensregeln seien dazu gedacht, zu verhindern, dass wir glücklich werden – oder andersherum ausgedrückt: Wenn wir wirklich glücklich werden wollen, müssen wir die Regeln brechen oder zumindest locker nehmen.

Ich denke, dass das Leben komplexer und interessanter ist. Fragen des Verhaltens und Fragen nach dem Glück sind aus der Perspektive des authentischen christlichen Glaubens gleichermaßen Ableger oder Nebenprodukte von etwas anderem. Wenn wir klären können, was dieses „andere“ ist – und die Story vom reichen Jüngling, der zu Jesus rannte, weist in die richtige Richtung – dann könnten wir in der Lage sein, auch mit den Ablegern voranzukommen. Ich hoffe, in diesem Buch zu zeigen, dass die biblische Vision vom ultimativen menschl-

chen Leben eine Perspektive eröffnet, in der Verhaltensfragen einerseits und Fragen nach einem erfüllten menschlichen Leben andererseits miteinander verzahnt sind. Doch das Buch beschäftigt sich hauptsächlich mit der Frage nach dem Verhalten und den biblischen Wurzeln der christlichen Antwort auf diese Frage.

Wer scharfsinnig ist, dem könnte aufgefallen sein, dass die Frage „Wie sollte ich mich verhalten?“ zwei sehr unterschiedliche Fragen enthält. Zunächst fragt sie nach dem *Inhalt* meines Verhaltens: *Auf welche Weise* sollte ich mich verhalten? Mit anderen Worten: Welche konkreten Dinge sollte ich tun, und welche nicht? Zum Zweiten fragt sie jedoch nach den *Mitteln* oder *Methoden* meines Verhaltens: Angenommen ich weiß, was ich tun soll und was nicht: *Mit welchen Mitteln* werde ich in der Lage sein, diese Dinge in der Praxis auszuleben? Eigentlich wissen wir doch, wie es sich anfühlt, wenn wir etwas tun, das wir nicht tun sollten, oder wenn wir etwas unterlassen, das wir hätten tun sollen. Interessanterweise scheint Jesus auf beide Seiten dieser Frage dieselbe Antwort gegeben zu haben: „Folge mir nach!“ Hierin liegt sowohl, *was* du tun sollst, als auch, *wie* du es tun sollst.

Wir kehren damit zur Begegnung Jesu mit dem eifrigen jungen Mann zurück.

Der junge Mann nahm wie viele andere Juden im 1. Jahrhundert an, dass Gottes verheißenes neues Zeitalter allein treuen Juden vorbehalten sei – und dass jüdische Treue im Sinne von Gehorsam gegenüber dem Gesetz definiert sei, das in den berühmten Zehn Geboten konzentriert vorlag. Hierbei handelte es sich allerdings nicht (was Menschen manchmal glauben) um ein schlichtes Schema von Verdienst und Belohnung, um ein „Einhalten der Regeln“, mit dem man sich den Übergang in die neue Welt verdient. Es war vielmehr eine Sache der alten Übereinkunft Gottes mit seinem Volk: Er hatte sie gerettet, damit sie sein Volk sein konnten, und er hatte im Gesetz die Bedingungen dieser Übereinkunft skizziert, anhand derer sie ihre Dankbarkeit ihm gegenüber zeigen würden. Doch der junge Mann scheint alle Bedingungen der Übereinkunft erfüllt zu haben – keinen Mord, keinen Ehebruch, keinen Diebstahl, kein falsches Zeugnis, kein Betrug, keine Respektlosigkeit gegenüber den Eltern – und dennoch scheint er das Gefühl gehabt zu haben, dass es noch mehr als das geben musste.

Jesus pflichtet dem bei – aber indem er dieses „mehr“ anbietet, führt er den jungen Mann auf ein völlig neues Terrain. Die Gebote, die bis zu diesem Punkt aufgelistet wurden, umfassen die letzten sechs der Zehn Gebote; doch was ist mit den anderen? Das vierte Gebot über den Sabbat findet keine Erwähnung, das ist ein Thema für eine andere Gelegenheit. Aber die ersten drei Gebote nehmen uns in einen anderen Bereich hinein, in den Bereich, in dem es um das Vermeiden von Götzendienst und das Ehren Gottes und seines Namens geht. Jesus zitiert jene Gebote nicht. Stattdessen bringt er sie effektiv und aktuell ins Leben des jungen Mannes hinein. Wenn du „vollständig“ sein willst, sagt Jesus, dann befreie dich von deinem Besitz. Verkauf ihn und gib das Geld den Armen. Dann komm und folge mir nach. Jesus zu folgen bedeutet anscheinend, Gott an erste Stelle zu setzen, und umgekehrt – das ist der Schockeffekt der Story.

Man beachte, was passiert ist. Der junge Mann kam mit der Frage nach Erfül-

lung. Er will, dass sein Leben vollständig ist – vollständig in der Gegenwart, damit es auch in der Zukunft komplett sein kann. Er weiß, dass ihm immer noch etwas fehlt, und er sucht nach einem Ziel, einer Komplettierung. Jesus legt ihm nahe, dass er völlig umgekrempelt werden muss. Sein Leben muss Teil eines größeren, nach außen gerichteten Zweckes sein: Er muss Gottes Königreich an erste Stelle setzen, und er muss seinen Nächsten (insbesondere seinen armen Nächsten) vor seine eigene innere Erfüllung und seine eigenen Perspektiven setzen. Hier haben wir die eigentliche Herausforderung: Es geht nicht darum, ein oder zwei Gebote hinzuzufügen, es geht nicht darum, die moralische Hürde etwas höher zu legen, sondern es geht darum, eine völlig andere Art von Mensch zu werden. Jesus fordert den jungen Mann zu einer *Transformation seines Charakters* heraus.

Doch der junge Mann ist nicht bereit dazu. Er dreht sich um und geht traurig weg. Wir haben hier die Kluft zwischen Theorie und Praxis, zwischen Befehl und Ausführung. Jesus hat ihm gesagt, wie er sich verhalten soll (im ersten Sinne), aber der junge Mann weiß nicht, wie er das machen soll (im zweiten Sinne). Die Frage schwebt wie ein Damoklesschwert über dem Rest des Kapitels und bis zu einem gewissen Grad auch über dem Rest der Story des Evangeliums. Wie sieht der Weg in Gottes neues Zeitalter aus, in die neue Zeit hinein, in der Gottes Königreich die Welt mit Gerechtigkeit und Frieden überfluten wird? Wie können wir die Art von Menschen sein, die nicht nur jene Welt erben werden, sondern tatsächlich schon jetzt dabei mithelfen, dass sie sich ereignet? Was sollen wir tun, und warum? Wie sollen wir es machen? Könnte es eine bessere Vision von der Zukunft Gottes geben, die uns helfen könnte, das alles zu verstehen?

Bevor wir diese kraftvolle kleine Story verlassen: Beachten Sie, wie diese Story besonders im Markusevangelium umrahmt ist, ein Rahmen, der auf ihre tiefere Bedeutung hinweist. Die Story gehört zu einer kleinen Reihe von Szenen in dem Kapitel, das uns als Markus 10 bekannt ist. Jesus ist hier auf dem Weg nach Jerusalem, aber er ist noch nicht angekommen.

In der ersten Szene (Verse 2-12) fragen einige Schriftgelehrte Jesus über die Gültigkeit von Scheidungen aus. Das war damals politisch gesehen ein heißes Eisen, denn der aktuelle Herrscher von Galiläa, Herodes Antipas, hatte die Frau seines Bruders geheiratet. Jesu geheimnisvolle aber herausfordernde Antwort greift zurück auf die ursprüngliche göttliche Absicht mit der Beziehung zwischen Mann und Frau. In der letzten Szene der Reihe (Verse 35-45), vor dem letzten Abschnitt der Reise Jesu und seiner Jünger nach Jerusalem, bitten ihn Jakobus und Johannes um das Privileg, in seinem kommenden Königreich rechts und links neben ihm sitzen zu dürfen. Jesus reagiert wiederum mit einer geheimnisvollen, aber herausfordernden Antwort: Diesmal geht er zurück zur ursprünglichen göttlichen Absicht im Blick auf das Ausüben menschlicher Macht.

Wir finden also innerhalb von ein paar Versen die berühmten drei: Sex, Geld und Macht. Alle drei werden auf ihren ursprünglichen Zweck zurückgeführt, sie werden innerhalb einer anderen Zielsetzung neu eingeordnet, innerhalb einer größeren Konzeption dessen, wie das menschliche Leben sein soll. Menschen

denken oft über die Frage: „Was sollen wir tun?“ auf eine von zwei Arten nach: Sie fragen entweder nach „Regeln“ oder ermutigen sich gegenseitig, „dem eigenen Herzen zu folgen“, also ihren tiefsten Träumen nachzuspüren. Jesus tut weder das eine noch das andere. Er sagt nicht: „Hier sind alle Regeln, die du befolgen musst.“ Er sagt auch nicht: „Du musst deinem Herzen folgen, deinen Träumen.“ Jakobus und Johannes wollten ihren Träumen folgen, und dasselbe gilt für Herodes. Aber Jesu Antwort lautet auch nicht: „Nein. Träume sind gefährlich, folgt stattdessen bestimmten Regeln.“ Seine Antwort ist viel interessanter, transformativer und stärker auf Charakterveränderung ausgerichtet.

Doch wie kann ein Charakter verändert werden, wie kann er umgestaltet werden? In die Version der Story, wie sie das Markusevangelium erzählt, sind zwei weitere, kürzere Szenen eingewoben. In der ersten Szene (Verse 13-16) erklärt Jesus, dass der Weg ins Königreich Gottes der Weg eines Kindes ist. In der zweiten Szene (Verse 32-34) erklärt er: Wenn er und seine Jünger in Jerusalem ankommen, wird er getötet werden und wieder auferstehen. Diese Szenen legen nahe, dass die großen Fragen des menschlichen Lebens irgendwie dadurch gelöst werden, dass sie in einen Rahmen eingezeichnet werden, der sich erheblich vom üblichen Rahmen unterscheidet. Das ist der Rahmen, den wir mit Jesu eigenem Programm – dem Kommen des Königreiches Gottes – oder mit Jesu eigenen Worten zusammenfassen können: „Folge mir nach!“

Dieses Programm und diese Aufforderung formulieren einen Ruf, der den beiden Hauptoptionen hinsichtlich der normalen Ansichten über menschliches Verhalten diametral entgegensteht. Jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, um uns diese Optionen direkt anzusehen, also die beiden Theorien im Blick auf die Frage, was wir tun sollen: Du gehorchst entweder Regeln, die dir von außen aufgezwungen werden, oder du entdeckst die tiefsten Sehnsüchte deines eigenen Herzens und versuchst, ihnen zu folgen. Die meisten von uns schwanken zwischen beiden Optionen hin und her. Wir gehorchen zumindest einigen der Regeln, entweder, weil wir denken, dass Gott das von uns verlangt, oder weil es gesellschaftliche Konvention ist. Doch wir folgen unseren eigenen Träumen, unserer eigenen Erfüllung, sobald wir die Chance dazu haben. Zu diesen beiden Wegen, auf denen wir durchs Leben zu gehen versuchen, wurden ganze Theorien entwickelt, die wir im nächsten Kapitel genauer unter die Lupe nehmen.

Doch in Markus 10 beobachten wir etwas, das in einer völlig anderen Dimension abzulaufen scheint. Zunächst handelt es sich um einen Ruf nicht zu bestimmten Verhaltensweisen, sondern zu einer bestimmten Art von *Charakter*. Dann ist es ein Ruf, sich selbst als jemanden zu verstehen, der eine Rolle in einer *Story* zu spielen hat – und zwar in einer *Story*, in der es einen höchsten Charakter gibt, dessen Leben man folgen soll. Und jener Charakter scheint auf ein bestimmtes Ziel fixiert zu sein, und er scheint sein eigenes Leben sowie das Leben seiner Nachfolger in Beziehung zu jenem Ziel zu gestalten.

All dies legt nahe: Das Markusevangelium mit Jesus als seinem großartigsten Charakter lädt uns zu etwas ein, das nicht im Befolgen von Regeln oder im Erfüllen unserer Wünsche besteht, sondern einfach darin, Mensch zu sein. Antike und

moderne Philosophen haben dem einen bestimmten Namen gegeben. Ich behaupte in diesem Buch, dass das Neue Testament seine Leser einlädt zu lernen, wie man auf diesem bestimmten Weg Mensch sein kann, ein Weg, der sowohl unsere moralischen Urteile inspiriert als auch unseren Charakter formt, sodass wir uns von innen leiten lassen können. Der Name für diesen Weg, Mensch zu sein, für diese Art der Transformation des Charakters, lautet *Tugend*. Als die frühen Christen diese Vorstellung entwickelten und dabei Jesus selbst folgten, taten sie das auf eine Weise, die nicht nur ihren Charakter transformierte, sondern auch die Vorstellung dessen, was Tugend ist. Daher der Untertitel des Buches: *Von der Transformation des Charakters*.

Wir werden sehen, dass die Tugend selbst eine komplexe und vielseitige Vorstellung ist. Ich werde zu gegebener Zeit vorschlagen, dass die Entwicklung dieser Vorstellung durch die frühen Christen bedeutete, dass diese ersten Nachfolger Jesu in mancherlei Hinsicht mit ihrer zeitgenössischen Welt der philosophischen Ideen übereinstimmten, aber in anderer Hinsicht derselben Welt scharf widersprachen. Diese Sachlage kann wiederum als Modell für unsere eigene Zeit dienen, in der ein spezifisch christlicher Charakter sich von den „Wegen dieser Welt“ sowohl radikal unterscheidet als auch behauptet, dem gesamten menschlichen Leben auf eine Weise Sinn zu verleihen, wie man es nirgendwo anders findet. Doch bevor wir zu den Einzelheiten kommen, sollten wir klar in den Blick nehmen, wie Tugend praktisch aussehen könnte. Lassen Sie uns von dem Mann, der zu Jesus rannte, rund 2000 Jahre vorwärts gehen und einen etwas älteren Mann mit einem kühleren Kopf und einer verlässlicheren Urteilskraft treffen.

ZWEI

Donnerstag, der 15. Januar 2009, war ein normaler Tag in New York City. So schien es jedenfalls. Doch am Abend jenes Tages sprachen die Menschen von einem Wunder.

Sie mögen recht gehabt haben. Aber die vollständige Erklärung ist noch interessanter und aufregender. Diese Erklärung trifft genau den richtigen Ton, den wir brauchen, während wir unsere Untersuchung der Entwicklung eines Charakters im Allgemeinen und eines christlichen Charakters im Besonderen beginnen.

Flug 1549, ein regelmäßiger US Airways Flug vom LaGuardia Airport, startete um 15:26 Uhr Ortszeit Richtung Charlotte, North Carolina. Der Pilot, Chesley Sullenberger III, genannt „Sully“, führte alle üblichen Kontrollmaßnahmen durch. Mit dem Airbus A320 war alles in Ordnung. Alles war in Ordnung, bis das Flugzeug zwei Minuten nach dem Start direkt in einen Schwarm kanadischer Gänse hineinflog. Eine einzige Gans in einer Flugzeugdüse ist eine ernste Sache; ein ganzer Schwarm ist eine Katastrophe. (Flughäfen wenden alle möglichen Tricks an, um zu verhindern, dass Vögel sich in den Einflugschneisen sammeln, doch manchmal geschieht das trotzdem.) Beide Düsen wurden unmittelbar schwer beschädigt und verloren ihre Kraft. Das Flugzeug flog zu diesem Zeitpunkt nach Norden über die Bronx, einem der am dichtesten bevölkerten Stadtteile.

Flugkapitän Sullenberger und sein Kopilot mussten sofort mehrere wichtige Entscheidungen treffen, wenn sie nicht nur das Leben der Menschen an Bord retten wollten, sondern auch das Leben von Menschen in der Stadt. Sie konnten ein oder zwei kleine örtliche Flugplätze in einiger Entfernung sehen, aber sie erkannten schnell, dass sie sich nicht sicher sein konnten, ob sie es bis dorthin schaffen würden. Auf dem Weg dorthin könnten sie gut und gerne über bewohntem Gebiet abstürzen. Auch der Versuch, das Flugzeug auf dem New Jersey Turnpike zu landen, einer vielbefahrenen Hauptstraße, würde große Probleme und Gefahren für das Flugzeug und seine Insassen mit sich bringen, ganz zu schweigen von den Autos und ihren Fahrern auf der Straße. Damit blieb nur eine einzige Option übrig: der Hudson River. Eine Notlandung auf dem Wasser ist allerdings sehr schwierig: Ein kleiner Fehler reicht – wenn z. B. die Spitze des Flugzeuges oder eine Tragfläche zuerst das Wasser berührt – und das Flugzeug überschlägt sich so lange, bis es auseinanderbricht und sinkt.

In den zwei oder drei Minuten, die ihnen bis zur Landung blieben, mussten Sullenberger und sein Kopilot die folgenden entscheidenden Dinge ausführen (neben vielen anderen Dingen, die wir Laien nicht verstehen würden): Sie mussten die Düsen stoppen. Sie mussten auf die richtige Geschwindigkeit kommen, damit das Flugzeug so lange wie möglich ohne Antrieb segeln konnte (glücklicherweise ist Sullenberger auch noch Segelfluglehrer.) Sie mussten die Spitze des Flugzeugs herunterziehen, um die Geschwindigkeit zu halten. Sie mussten den Autopilot ausschalten und das System, das normalerweise den Flug überwacht, außer Kraft setzen. Sie mussten das System zum Notwassern aktivieren, das alle Öffnungen und Ventile versiegelt, um das Flugzeug so wasserdicht wie möglich zu machen. Dann das Wichtigste: Sie mussten das Flugzeug schnell in eine Linkskurve fliegen und dann segeln, damit es Richtung Süden herunterkam, mit der Strömung des Flusses. Und sie mussten das ausschließlich mit den batteriebetriebenen Systemen und dem Notfallgenerator schaffen, da die Düsen bereits abgeschaltet waren. Dann mussten sie das Flugzeug aus der Schräglage des Kurvenflugs in die Horizontale bringen, damit das Flugzeug beim Landen waagrecht auf das Wasser traf. Und sie mussten schließlich die Spitze des Flugzeugs wieder hochziehen, jedoch nicht zu hoch, um ziemlich gerade und flach auf dem Wasser zu landen.

Und sie schafften es! Alle verließen sicher das Flugzeug. Sullenberger ging mehrmals den Gang im Flugzeug auf und ab, um sicherzustellen, dass jeder das Flugzeug verlassen hatte, bevor er selbst von Bord ging. Sobald er im Rettungsboot saß, legte er noch einen drauf und zog in der Kälte des Januarnachmittags sein Hemd aus und gab es einem Passagier, der in der Kälte litt.

Diese Story ist bereits oft erzählt worden, und sie wird in der Erinnerung nicht nur derjenigen fortleben, die selbst betroffen waren, sondern auch in der Erinnerung aller New Yorker und vieler Menschen weltweit. Etwas mehr als sieben Jahre und vier Monate nach der furchtbaren Katastrophe vom 11. September 2001 hatte New York nun eine Flugzeug-Story, die man *feiern* konnte.

Wie ich schon sagte: Viele Menschen nannten die dramatischen Ereignisse

ein „Wunder“. Auf einer bestimmten Ebene gesehen will ich das nicht in Frage stellen. Doch das wirklich Faszinierende der ganzen Sache ist die Art und Weise, auf die hier eine entscheidende Wahrheit illustriert wird – eine Wahrheit, die heutzutage viele vergessen oder die sie überhaupt nie gekannt haben.

Man könnte es die Kraft der richtigen Gewohnheiten nennen. Man könnte sagen, es war das Ergebnis von vielen Jahren der Ausbildung und der Erfahrung. Man könnte es „Charakter“ nennen, wie wir es in diesem Buch bereits getan haben.

Dies ist es, was die antiken Autoren meinten, wenn sie von der „Tugend“ sprachen.

Tugend ist in diesem Sinne nicht einfach ein anderes Wort für „Gutsein“. Das Wort wurde manchmal in diesem Sinne verflacht (vielleicht, weil wir instinktiv seiner Herausforderung entkommen wollen). Doch das ist nicht die präzise Bedeutung des Wortes. Tugend im präzisen Sinne ist das, was passiert, wenn jemand 1000 kleine Entscheidungen getroffen hat, die Anstrengung und Konzentration verlangen, um etwas zu tun, das gut und richtig ist, aber das sich nicht einfach „natürlicherweise“ ergibt. Und dann, beim 1001. Mal, wenn es wirklich zählt, tut dieser Mensch das, was notwendig ist, sozusagen „automatisch“. Bei jener 1001. Gelegenheit sieht es in der Tat so aus, als wenn es „einfach so passiert“, doch ein wenig Nachdenken sagt uns, dass es eben nicht „einfach so passiert“. Wenn Sie oder ich an jenem Nachmittag den Airbus A320 geflogen wären, und wir hätten getan, was uns „natürlicherweise“ in den Sinn gekommen wäre, oder wenn wir „die Dinge einfach hätten laufen lassen“, dann wären wir wahrscheinlich in der Bronx abgestürzt. (An alle tatsächlichen Piloten, die diese Zeilen lesen: Bitte entschuldigen Sie, Sie hätten hoffentlich genau dasselbe getan wie Captain Sullenberger.) Dieses Beispiel zeigt: *Tugend* ist das, was passiert, wenn weise und mutige Entscheidungen zur „zweiten Natur“ geworden sind, also nicht zur „ersten Natur“, als ob das alles „ganz natürlich“ geschieht. Es handelt sich vielmehr um eine Art „Natürlichkeit“ zweiten Grades. Wie ein erlesener Geschmack, den man sich angeeignet hat, werden solche Entscheidungen und Handlungen, die man anfänglich unter Schwierigkeiten einüben musste, letztlich zur „zweiten Natur“.

Sullenberger war natürlich nicht mit der Fähigkeit, ein Flugzeug zu fliegen, auf die Welt gekommen, ganz zu schweigen von den speziellen Fertigkeiten, die in jenen entscheidenden drei Minuten zum Vorschein kamen. Keine dieser Fertigkeiten, und sicherlich nichts von dem Mut, der Zurückhaltung, dem kühlen Urteilsvermögen und der Sorge um andere, die er zeigte, ist uns in die Wiege gelegt. Man muss hart arbeiten, um derartige Fertigkeiten zu erlangen. Man muss beständig auf das Ziel zuarbeiten. Man muss all diese Dinge tun wollen, man muss sich entscheiden, all diese Dinge zu lernen, all diese Dinge zu üben – immer und immer wieder. Irgendwann, wenn der Moment dann kommt, passieren diese Dinge „automatisch“, wie im Falle von Sullenberger. Die Fertigkeiten und Fähigkeiten waren ihm in Fleisch und Blut übergegangen.

Und das ist gut so. Die anderen Optionen verdienen es kaum, einen Gedanken

daran zu verschwenden. Nehmen wir einmal an, die Piloten wären Neulinge gewesen, die einfach getan hätten, „was ihnen natürlicherweise in den Sinn kam“. Oder nehmen wir an, sie hätten erst ein Buch mit detaillierten Anweisungen für Notfälle durchlesen müssen, hätten die passenden Seiten suchen und dann umsetzen müssen, was dort steht. Bis dahin wäre das Flugzeug schon abgestürzt. Nein: Gebraucht wurde ein Charakter, geformt von den spezifischen Stärken, also „Tugenden“, die hier in dem genauen Wissen bestanden, wie man ein Flugzeug fliegt, und ebenso in den allgemeineren Tugenden wie Mut, Zurückhaltung, kühles Urteilsvermögen und Entschlossenheit, das Richtige für andere Menschen zu tun.

Diese vier Stärken – Mut, Zurückhaltung, kühles Urteilsvermögen und Entschlossenheit, das Richtige für andere zu tun – sind in der Tat genau die vier Qualitäten, die die größten antiken Philosophen, die sich zu diesem Thema geäußert haben, als Schlüssel zu einer wahrhaft menschlichen Existenz identifizierten. Doch bevor wir zu diesen Philosophen kommen – was wir im nächsten Kapitel tun werden – möchte ich noch ein anderes Beispiel von einem Notfall anschauen, in dem ein ganz bestimmter Aspekt von „Tugend“ heldenhaft zum Vorschein kam.

DREI

Ich wohne im Norden Englands, und dort regnet es recht viel. Doch Anfang September 2008 war es selbst für unsere Verhältnisse ungewöhnlich. Es hatte tagelang pausenlos in Strömen gegossen. Am letzten Tag fiel genauso viel Regen wie normalerweise in einem ganzen Monat. Es war nicht die beste Zeit zum Spaziergehen, doch eine Familie hatte sich tapfer für einen Spaziergang entschieden. Als sie durch einen Park in dem Städtchen Chester-le-Street gingen, ungefähr fünfzehn Meilen nördlich von meinem Wohnort, sprang der Hund platschend in eine große Pfütze, und die dreijährige Tochter sprang hinterher. Doch ohne jede Vorwarnung war das kleine Mädchen plötzlich verschwunden. Der herbeilaufende Vater sah noch, wie auch der Hund verschwand. Er erkannte sofort, was passiert war: Unter der Pfütze war ein Gullydeckel, der zerbrochen war, sodass das Mädchen sowie der Hund in die Kanalisation gerissen worden waren. Nach kurzem Nachdenken erkannte der Vater, Mark Baxter, dass die Kanalisation in diesem Bereich der Stadt nur das Wasser aus dem Park keine hundert Meter weiter in den Fluss ablaufen ließ. Er rannte sofort los. Als er zum Fluss kam, sah er den Regenmantel des Mädchens flussabwärts treiben – und Laura, seine Tochter, steckte noch darin und trieb mit dem Gesicht nach unten im Wasser. Er sprang in den Fluss und rettete sie – verletzt und angeschlagen, aber lebendig.

Ein weiteres „Wunder“? In gewissem Sinne schon. Alles Mögliche hätte passieren können. Das kleine Mädchen hätte irgendwo in der Kanalisation stecken bleiben können. Bis ihr Vater sie erreicht hätte, wäre sie sicher schon ertrunken

gewesen. Was mich jedoch am meisten beeindruckte, war das, was der Vater über seinen verzweifelten Spurt zum Fluss sagte.

„Immer, wenn ein böser Gedanke aufstieg“, sagte er, „zwang ich mich, an etwas anderes zu denken.“

Hier liegt das Geheimnis. Mark Baxter überlegte sich nicht Schritt für Schritt, was er zu tun hatte. Das hatte er sofort erkannt. Aber er brauchte Selbstdisziplin, um seine eigenen Gedanken im Zaum zu halten. Ihm gingen zweifellos alle möglichen Ängste und Horrorvorstellungen durch den Kopf, die drohten, ihn in Panik zu versetzen oder zu lähmen. Aber er hatte das, was manchmal Geistesgegenwart genannt wird, um solche Befürchtungen auf Distanz zu halten. Er unternahm bewusst die Anstrengung, die schlimmen Gedanken mit guten zu ersetzen und sich auf das zu konzentrieren, was er zu tun hatte. Das ist „Charakter“.

Charakter entsteht nicht zufällig. Er entsteht durch die Selbstdisziplin, die erforderlich ist, wenn man etwas im Leben wirklich gut machen will – ein Musikinstrument spielen, einen Traktor reparieren, einen Vortrag halten, ein Waisenhaus betreiben. Oder gar: als ein weiser Mensch leben. Wenn Sie hart an einer schwierigen Aufgabe arbeiten, wird Ihr Verstand immer wieder abschweifen wollen, um sich auf etwas Einfacheres oder Verlockenderes zu konzentrieren. Ebenso gilt: Wenn Sie Erfolg haben wollen, müssen Sie ihre Gedanken immer wieder zwingen, zur Aufgabe zurückzukehren und die Ablenkung loszulassen. Die mentalen Muskeln, die Sie dazu brauchen, müssen trainiert werden, genau wie physische Muskeln trainiert werden müssen, wenn Sie sie für eine Übung aufbauen wollen, die Ausdauer und Kraft erfordert. (Dies ist übrigens einer der unterschwelligen Gründe, warum stundenlanges Fernsehen so eine schlechte Gewohnheit sein kann. Die Programme werden sorgfältig derart konzipiert, dass sie verlockend und anspruchslos sind. Sie bieten ein „Training“ in der Vermeidung harter Arbeit an, im „Schwimmen mit dem Strom“. Das ist gut zum Entspannen, aber schlecht, wenn es um das Erlernen der mentalen Gewohnheiten geht, die man für eine vollständige menschliche Existenz braucht.) Als ich diesen Abschnitt überarbeitete, hörte ich eine Radiowerbung für eine Schlankheitskur: „Ich entdeckte“, sagte die enthusiastische Stimme, „dass meine Gier nach Essen in meinem Kopf lokalisiert war, nicht in meinem Magen.“ Wer das erkennt, hat den ersten Schritt getan. Sortieren Sie Ihre Gedanken auf die richtige Weise, und das Verhalten wird nachfolgen.

Es stellte sich heraus, dass Mark Baxter für die Royal Air Force arbeitet. Wie Chesley Sullenberger hatte er seine Selbstdisziplin in einem Bereich gelernt, in dem sie ständig lebenswichtig ist. Die Fähigkeit, eine Situation einzuschätzen, herauszufinden, was zu tun ist, und es dann fast instinktiv zu tun, ist das eine. Die Fähigkeit, Gedanken auf Abstand zu halten, die mich erschrecken und bei der Ausführung lähmen, ist etwas ganz anderes. Es ist die Art von mentaler Disziplin im Hintergrund, die nötig ist, damit die „Tugend“ ihre volle Wirkung erzielt. „Ich zwang mich, an etwas anderes zu denken.“ Das ist eine Fertigkeit, die man nicht zufällig besitzt. Es handelt sich um etwas, das man gelernt hat. Und es ist immer gut, dies zu lernen, in welchem Lebens- oder Arbeitsbereich man sich

auch befinden mag. Man weiß nie, wann man jene Disziplin brauchen wird, wann sie ein Leben retten könnte. Dann wird man keine Zeit zum Nachdenken haben. Der „Charakter“ der mentalen Selbstdisziplin muss einem in Fleisch und Blut übergegangen sein.

Diese Story hat einen schönen Nebenaspekt. Die kleine dreijährige Laura hatte schon ein wenig Schwimmunterricht genossen. Sie hatte einen „Stern“ gelernt, bei dem man sich ausstreckt und sich vom Wasser tragen lässt. Als sie nach ihrer Rettung wieder zu Bewusstsein kam, erklärte sie ihrem Vater, dass sie den „Stern“ versucht hatte, aber der Kanal war zu eng gewesen, um sich auszustrecken. Selbst in ihrem zarten Alter hatte sie genug gelernt, um zu wissen: Wenn du plötzlich in Gefahr gerätst, kannst du Dinge tun, die dich sicherer machen. Und sie hatte irgendwie gelernt, nicht in Panik zu geraten, wenn plötzlich seltsame Dinge geschehen.

Glücklicherweise haben wir es im Leben nun mit vielen Dingen zu tun, bei denen es nicht um das Bewältigen von Notfällen geht. Aber es ist nicht immer einfach, zu wissen, wie man sich sowohl im „normalen Leben“ als auch in außerordentlichen Momenten verhält. Denn diese Art von „Wissen“ ist nicht ganz unkompliziert. Von dem Moment an, in dem einem Kind gesagt wird, es solle schnell aufessen, oder stillsitzen, oder aufhören zu weinen, oder ins Bett gehen, ganz zu schweigen von den Aufforderungen, nicht zu stehlen, andere nicht zu schikanieren, nicht zu lügen – von dem Moment an ist er oder sie in eine Welt voller Bedürfnisse und Hoffnungen, Befehle und Verbote, Gefühle und Annahmen und Fragen und Erwartungen eingetreten. Die Herausforderung, der wir uns alle stellen müssen, lautet: Wie lernen wir, uns weise durch diese Welt zu bewegen und durch all diese Dinge auf ein vollständiges und reifes menschliches Leben zuzuwachsen? In diesem Buch wird es darum gehen, dass die „Tugend“ – das Einüben der Gewohnheiten des Herzens und des Lebens, die auf das wahre Ziel des Menschseins hinweisen – im Grunde genommen die Herausforderung des christlichen Verhaltens darstellt. Dies ist die wahre Bedeutung der Entwicklung von „Charakter“. Das ist es, was wir brauchen – und was der christliche Glaube anbietet – und zwar für die Zeit zwischen den ersten Regungen des christlichen Glaubens in uns und dem Ende unseres irdischen Lebens.

Wenn wir die Dinge aus diesem Winkel betrachten, warten einige Überraschungen auf uns. Nach meiner Erfahrung denken sehr viele Christen gar nicht über diese Dinge nach. Um es ganz offen zu sagen: Tugend ist in der heutigen Welt eine revolutionäre Vorstellung – und auch in der heutigen Kirche. Doch wir brauchen diese Revolution unbedingt. Sie steht im Zentrum der Antwort auf die Frage, mit der wir begannen. Sobald der christliche Glaube vorhanden ist, müssen Sie einen christlichen Charakter entwickeln, indem Sie die spezifisch christlichen „Tugenden“ einüben. Um weise moralische Entscheidungen zu treffen, müssen Sie nicht bloß „die Regeln kennen“ oder „entdecken, wer Sie wirklich sind“. Sie müssen die christliche Tugend entwickeln. Um in unseren verwirrenden und gefährlichen Zeiten weise Führung in unserer Gesellschaft zu übernehmen, brauchen wir dringend Menschen, deren Charakter auf mehr oder weniger dieselbe

Weise geprägt wurde. Wir haben genug Pragmatiker und selbstsüchtige, risikofreudige Menschen gehabt. Wir brauchen Menschen mit Charakter.

Wie also helfen uns diese Storys über tugendhafte Menschen – über einen Piloten, der sein Flugzeug sicher auf einem Fluss landet, und über einen Vater, der „schlimme Gedanken“ zur Seite fegt und seine Tochter rettet – wenn wir zur Nachfolge Jesu kommen? Ist das nicht eine völlig andere Geschichte?

Einige der hellsten Köpfe in der Geschichte der Christenheit haben mit dieser Frage gerungen, haben sich die „natürlichen menschlichen“ Tugenden und die „spezifisch christlichen“ Tugenden angesehen und haben eine Vielzahl von Antworten hervorgebracht. Der Schlüssel zu allem liegt jedoch darin, dass sich die christliche Vision der Tugend, also des Charakters, der zur zweiten Natur geworden ist, genau um die Entdeckung dessen dreht, was es heißt, wahrhaft Mensch zu sein – Mensch zu sein auf eine Weise, von der die meisten von uns nicht einmal geträumt haben. Wenn dem so ist, dann folgt notwendig, dass es Übereinstimmungen mit anderen Visionen von Tugend geben wird, genau wie es Punkte geben wird, an denen das Christentum völlig andere Anforderungen stellt und völlig andere Hilfen anbietet, um jenen Anforderungen gerecht zu werden. Es gehörte zum Anspruch der frühen Christen, dass sie in und durch Jesus sowohl einen völlig anderen Weg entdeckt hatten, Mensch zu sein, als auch einen Weg, der das Beste aufgriff, was die antike Weisheit zu bieten hatte, und der dann diese Weisheit in einen Rahmen stellte, in dem sie endlich ihren wahren Sinn erhielt.

Dies ist der Rahmen, in dem wir die Art von Fragen behandeln können, die im normalen menschlichen Leben immer wieder vorkommen. Wir wollen uns nun einige dieser Fragen ansehen.

VIER

James war Anfang zwanzig, als es passierte. Sein Leben war normal verlaufen, nichts Dramatisches, die üblichen Höhen und Tiefen. Wie aus heiterem Himmel hatte er plötzlich einen alten Freund getroffen, der auf dem Weg in eine nahegelegene Kirche war. James kam mit, und an jenem Abend wurde sein Leben zu seiner völligen Überraschung völlig umgekrempelt.

„Ich hatte nicht gewusst, dass so etwas tatsächlich passieren kann“, erzählte er mir, als ich ihm einige Jahre später begegnete („James“ ist natürlich nicht sein richtiger Name.) „Wenn ich darüber rede, hört es sich so an, als hätte ich religiöse Wahnvorstellungen, doch es ist die nüchterne Wahrheit. Ich habe Jesus getroffen! Er war so wirklich für mich, wie Sie es jetzt in diesem Raum sind. All die alten Klischees wurden plötzlich wahr. Ich fühlte mich gereinigt, erfrischt und lebendiger, als ich es je gewesen war. Es ist, als wäre ich aus einem tiefen Schlaf in eine neue Welt hinein aufgewacht, total erfrischt. Ich habe nie verstanden, was Leute meinten, wenn sie über Gott und solche Dinge redeten, aber glauben Sie mir: Jetzt ergibt es alles einen Sinn.“

James erzählte mir seine Story, weil er nun auf ein Rätsel gestoßen war. Er

hatte von da an regelmäßig jene Kirche besucht, in der er diese wunderbare Erfahrung gemacht hatte, die sein Leben veränderte. Er hatte eine Menge über Gott und Jesus gelernt. Er hatte auch eine Menge über sich selbst gelernt. Es war ihm durchaus richtig beigebracht worden, dass Gott ihn mehr liebte, als er sich je vorstellen konnte, sogar so sehr, dass er Jesus gesandt hatte, um für ihn zu sterben. Die Prediger, denen er zugehört hatte, hatten darauf bestanden, dass nichts, was wir Menschen tun können, uns vor Gott akzeptabel machen könne, weder gegenwärtig noch in der Zukunft. Alles sei ein Geschenk der bloßen Gnade und Großzügigkeit Gottes. James hatte all diese Lehren aufgesogen wie jemand, der an einem heißen Tag zehn Meilen wandert und dann plötzlich ein Glas Wasser zu trinken bekommt. All diese Dinge waren wunderbare Neuigkeiten. Er lebte von ihnen.

Doch dann fand er sich vor einem großen Fragezeichen wieder.

Wozu bin ich jetzt hier?

Während wir redeten, fasste er sein Problem in folgende Worte und Reihenfolge:

Gott liebt mich – das ist klar.

Er hat mein Leben soweit verändert, dass ich beten will, am Gottesdienst teilnehmen und die Bibel lesen will, meine alten selbstzerstörerischen Lebensweisen ablegen möchte. Das ist großartig.

Ganz klar ist (auch die Leute in der Kirche sagen das immer): Gott will, dass ich anderen Menschen von dieser guten Nachricht erzähle, sodass sie den Glauben für sich selbst entdecken können. Na gut. Es fühlt sich ein bisschen seltsam an, und ich bin mir nicht sicher, ob ich das gut kann, aber ich tue es eben so gut, ich kann.

Und all diese Dinge werden offensichtlich von der großartigen Verheißung begleitet, dass ich eines Tages für immer bei Gott sein werde. Ich weiß, dass ich eines Tages sterben werde, aber Jesus verspricht, dass alle, die ihm vertrauen, mit ihm im Himmel leben werden. Auch das ist großartig.

Doch wozu bin ich *jetzt* hier? Was passiert sozusagen, nachdem man begonnen hat zu glauben?

Der Grund, warum James an meine Tür klopfte, bestand darin, dass er nicht mit den Antworten zufrieden war, die er von seinen Freunden und von den Leuten aus seiner Kirche bekommen hatte. Alles, was sie sagen konnten war: Gott beruft einige Leute in bestimmte Bereiche des christlichen Dienstes – z. B. in den vollzeitlichen pastoralen Dienst, oder als Lehrer oder Ärzte oder Missionare oder in gewisse Kombinationen dieser oder ähnlicher Aufgaben. Doch James hatte nicht den Eindruck, dass irgendetwas für ihn dabei war. Er machte gerade seinen Doktor in Computerwissenschaften und ihm standen alle möglichen Karriereoptionen offen. Waren all dieses Wissen und all diese Chancen irrelevant im Blick auf die „geistlichen“ Angelegenheiten? Sollte er sich im Grunde ein paar Jahrzehnte die Zeit vertreiben, darauf warten, zu sterben und in den Himmel zu kommen, und in der Zwischenzeit einen Teil seiner freien Zeit dazu nutzen, andere davon zu überzeugen, dasselbe zu tun? War das wirklich alles? Gibt es wirklich nichts

anderes, das passiert, nachdem du zu glauben begonnen hast und bevor du stirbst und in den Himmel kommst?

Außerdem hatte James etwas Rätselhaftes entdeckt. Viele seiner Freunde führten ein ziemlich strenges, selbstdiszipliniertes Leben. Sie hatten eine Menge Regeln für christliches Verhalten gelernt, hauptsächlich aus der Bibel, und sie glaubten, dass Gott von ihnen wollte, dass sie diese Regeln befolgten. James konnte jedoch nicht erkennen, wie dieses Einhalten der Regeln mit der grundlegenden Lehre zusammenpasste, dass Gott ihn akzeptierte, wie er war, wegen *Jesus* und wegen dem, was *Jesus* getan hatte, schlicht auf der Grundlage des Glaubens. Wenn das stimmte, warum sollte er dann an all diese Regeln gebunden sein, von denen ihm einige offen gestanden etwas seltsam vorkamen?

Ich wünschte, ich könnte im Rückblick sagen, ich hätte die richtige Antwort gegeben. Doch um ehrlich zu sein: Ich kann mich nicht mehr erinnern, was genau ich gesagt habe. Als ich allerdings vor Kurzem von ihm hörte, schien es so, als hätte er die Botschaft schon verstanden. Aber er ist wohl kaum der Einzige, dem sich diese Frage stellt. Sehr viele Christen in der westlichen Welt sehen sich demselben Rätsel gegenüber. Einer der Hauptgründe, warum ich dieses Buch geschrieben habe besteht darin, ihnen zu helfen, das Rätsel zu lösen.

Ich wurde an James erinnert, als ich neulich eine E-Mail von einem guten Freund bekam. Viele Leute, so schrieb er, kämen sehr leicht auf die Idee, „dass man einfach an Jesus glauben kann und dann im Grunde nichts mehr tun muss.“ Viele Christen haben die Notwendigkeit der Bekehrung derart betont, als anfänglichen Akt des Glaubens und der Verpflichtung, als anfängliches Glaubensbekenntnis („Ich glaube, dass Jesus für mich gestorben ist“ oder Ähnliches), dass in ihrer Vision von dem, worum es beim Christsein wirklich geht, eine große Lücke klafft. Es sieht so aus, als stünden sie auf einer Seite eines tiefen, breiten Flusses und schauen hinüber zum anderen Ufer. An dem Ufer, an dem du jetzt stehst, bekennst du deinen Glauben. Das *gegenüberliegende* Ufer ist das Ziel – die letztendliche Erlösung. Doch was soll man in der Zwischenzeit tun? Einfach herumstehen und warten? Gibt es keine Brücke zwischen beiden Ufern? Was sagt das über den Glauben aus? Wenn wir nicht aufpassen, schrieb mein Freund, kann dieser anfängliche Akt des Glaubens „schlicht eine Sache der Zustimmung zu einer Aussage werden (Jesus ist der Sohn Gottes etc.), ohne die Notwendigkeit der Transformation, der Veränderung.

Transformation! Hier haben wir nun eine interessante Vorstellung. Aber ist es angemessen, so zu denken? Sollten Christen ihr Leben wirklich aus dieser Perspektive betrachten? Sieht das nicht so aus, als würde man nahelegen, es gäbe einen Weg von der Gegenwart zur Zukunft, über jenen großen Fluss namens „Der Rest meines Lebens“ – eine Brücke, die in den alten Zeiten errichtet wurde, als man dachte, man könnte seine eigene moralische Anstrengung einsetzen, um sich als gut genug vor Gott zu präsentieren? Doch wenn moralische Anstrengung nicht zählt, worum geht es dann beim Christsein außer darum, eines Tages in den Himmel zu kommen und bis dahin einige zu überzeugen, mitzukommen? Gibt es irgendeinen Grund, warum man etwas anderes tun sollte, als eine weiße

Weste zu behalten, bis die Zeit kommt, zu sterben und für immer bei Jesus zu sein?

Einige Menschen, die über diese Fragen nachdenken, haben auch noch eine andere Sorge. Jesus selbst scheint einige ziemlich strikte moralische Anforderungen an seine ersten Jünger gestellt zu haben, und die Autoren des Neuen Testaments folgen ihm darin. Wie passt das alles zusammen? Wenn wir bereits gerettet sind, warum zählt das, was wir tun, trotzdem? Und sind diese Anforderungen heute überhaupt noch realistisch?

Nicht alle Christen zerbrechen sich den Kopf mit diesen Dilemmata. Doch viele tun es, und ich hoffe, dieses Buch wird ihnen zeigen, dass die alte Brücke, die sie vielleicht ignoriert oder für unbrauchbar gehalten haben, ihr Gewicht tragen kann und die beiden Ufer des Flusses auf gute Weise verbinden wird. Die fragliche Brücke hat viele Namen, und wir werden diese Namen im Verlaufe unserer Untersuchung diskutieren. Aber zwei der offensichtlichsten Namen lauten: *Charakter* und *Tugend*.

FÜNF

Viele Leute, die sich niemals die Frage von James gestellt haben, könnten vielleicht folgender Frage begegnet sein. Gestatten Sie mir, Ihnen zwei weitere Freunde vorzustellen (Namen ebenfalls geändert): Jenny und Philipp.

Jenny und Philipp erlebten eines Abends, wie sie bei einer sehr gut besuchten Gemeindeversammlung in Streit miteinander gerieten. Das Problem war, dass sie sich gar nicht um dieselbe Sache stritten.

Jenny wusste genau, was die Regeln der Bibel sagten. Jesus selbst hatte darauf bestanden, dass Scheidung vom Ehegatten und Wiederheirat Ehebruch seien. Natürlich konnte man Menschen ihre Sünden vergeben, wenn sie Buße taten und die Sache sein ließen, doch wie konnte man Wiederverheirateten vergeben, wenn sie nun in dieser neuen, offensichtlich ehebrecherischen Beziehung lebten und keinerlei Absichten hatten, diese Beziehung aufzugeben, sondern sie im Gegenteil als die richtige und von Gott gegebene Sache ansahen? Insbesondere: Wie konnte die Gemeinde nur daran denken, jemanden in dieser Lage als ihren Pastor zu berufen? (Das war natürlich der Anlass für die Gemeindeversammlung gewesen.) Wie konnte so eine Person jemals die jungen Leute lehren, was richtig und was falsch ist? Wie konnte er Paare auf eine lebenslange Ehe vorbereiten, wenn er selbst die Regeln missachtet hatte? Wenn du an Jesus glaubst, sagte Jenny, dann bekommst du das Neue Testament als Handbuch für dein Leben geschenkt. Die Regeln in diesem Buch sind ziemlich klar. Entweder hältst du dich daran, oder nicht.

Philipp war genauso deutlich. Jesus sei nicht gekommen, um uns eine Liste von Regeln zu geben. Hatte nicht Paulus gesagt, das „Christus das Ende des Gesetzes“ sei? Bei Jesus drehte sich doch alles darum, dass er Menschen mit *einbezog*, insbesondere solche, die von den Selbstgerechten ausgeschlossen wurden. (Philipp sah Jenny dabei nicht direkt an, doch jeder verstand, wer gemeint

war.) Jesus sei gekommen, um uns zu helfen zu entdecken, wer wir wirklich sind, und manchmal braucht es einige Zeit, bis Menschen das herausfinden, wie bei Jesu ersten Nachfolgern auch. In diesem Prozess macht man auch Fehler, doch schließlich schafft man es. Hatte Jesus nicht ein Gleichnis von einem Vater erzählt, der seinen verlorenen Sohn in die Arme schloss, während sein selbstgerechter älterer Bruder außen vor blieb? Er, Philipp, wollte auf jeden Fall jemanden als Pastor, der selbst schon durch Schwierigkeiten gegangen war und entdeckt hatte, dass Jesus ihn trotzdem liebte, und nicht jemanden, der das Gesetz von oben herab deklarierte und alle auf Regeln verpflichtete, die die Hälfte der Gemeinde sowieso nicht einhalten konnte. Das würde doch nur zur Heuchelei führen. Da Jesus uns annimmt, wie wir sind, ist das Leben, das wir nach dem Beginn unseres Glaubens führen, ein Leben des Feierns und der Annahme und ein Vorwärtsgen von dieser Grundlage aus. Das ist der Weg der Ehrlichkeit, des Ehrlichseins mit sich selbst und des offenen Umgangs damit.

Ich glaube nicht, dass Jenny und Philipp es merkten, aber der Grund, warum beide im Verlaufe des Gesprächs ärgerlich und frustriert wurden, lag darin, dass sie von zwei völlig verschiedenen Ausgangspunkten her kamen. Jenny sagte, sie „beginne mit der Bibel“, womit sie implizierte, dass Philipp das nicht tat, doch in Wirklichkeit ist die Sache nicht so einfach. Jenny suchte nach Regeln – nach wichtigen Regeln, Regeln, die es einzuhalten gilt, ob einem danach ist oder nicht. Sie wollte einen Pastor, der dies lehrt und danach lebt. Dann würde jeder wissen, wo er oder sie stand. Philipp hingegen war erpicht darauf, Wege zum authentischen Leben zu finden, um herauszufinden, was zutiefst wahr für jeden Einzelnen ist, wie man ohne Heuchelei lebt und mit einer tiefen und verletzlischen Ehrlichkeit. Dies waren die Dinge, die er in einem Pastor sehen wollte. So jemanden würde er respektieren, so jemandem würde er vertrauen.

Es war eine unangenehme Versammlung. Die Leute wurden wütend aufeinander (was ja nun auch wieder gegen die Regeln war, und das machte Jenny später traurig). Sie sagten Dinge, die sie nicht wirklich so meinten (was selbst eine Form von Heuchelei ist, wie Philipp erkannte, sobald die zornigen Worte seinen Mund verlassen hatten). Sie hatten nicht bloß eine Meinungsverschiedenheit im Hinblick auf die Antwort auf die Frage. Sie waren sich noch nicht einmal einig, wie die Frage lautete. Wie treffen Christen moralische Entscheidungen? Wie wissen wir, Christen oder Nichtchristen, was richtig und falsch ist? *Gibt es überhaupt* richtige und falsche Dinge? Oder ist das Leben komplizierter? Gibt es ganz wichtige Regeln, und in welcher Beziehung stehen sie zu lebendigen Menschen, nicht zu moralischen Maschinen? In Jennys Augen war Philipp einer jener gefährlichen Relativisten, die denken, es gäbe kein Schwarz-Weiß, sondern nur Graustufen, und das Wichtigste sei, sich selbst treu zu bleiben. Philipp hingegen hörte in Jennys Worten nur hartherzige, kalte Gesetzlichkeit, die mit dem Jesus, den er kannte, nichts zu tun hatte, mit dem Jesus, der der Freund der Sünder war und der Storys von Engeln im Himmel erzählte, die eine Megaparty feierten, wenn ein verlorenes Schaf gefunden wurde.

Jene Konfrontation von größerer Tragweite, zwischen zwei Ansätzen im Blick

auf die Frage nach dem angemessenen christlichen Verhalten, wiederholt sich Woche für Woche und Jahr um Jahr, in Kirchenvorständen, auf Synoden, in Versammlungen, auf Konventen, in privaten Gesprächen – und oft genug auch in den stillen Debatten innerhalb ein und desselben Herzens und Kopfes. Es handelt sich um die christliche Version der Frage, die sich alle Menschen früher oder später stellen: nicht: „Wie sollte ich leben?“, sondern: „Wie kann man das wissen?“

Dies ist ein anderer klaffender Abgrund als der vorhin angesprochene, aber die endgültige Antwort auf beide Problemstellungen ist letztlich dieselbe. In dem Rätsel, das James vor Augen stand, gab es einen Abgrund zwischen dem anfänglichen Glauben bei der Bekehrung und dem letzten Moment, in dem jemandem Gottes Erlösung nach dem Tod verheißen wird. Dieses Buch handelt zum Teil von der Frage, die diesen Abgrund überbrücken will: Was soll ich in der ganzen Zeit dazwischen tun? Doch das Buch handelt auch von der Frage, die unausgesprochen an jenem unangenehmen Abend zwischen Jenny und Philipp stand: Wie treffen wir moralische Entscheidungen? Müssen wir wählen zwischen einem System von Regeln (die wir dann nur ausarbeiten und denen wir dann zustimmen müssen) und einem System, das uns die Frage beantwortet: Wie finde ich heraus, wer ich wirklich bin (und wie kann ich dem treu bleiben)? Gibt es Wege, die uns nicht nur entdecken lassen, wie wir leben sollten, sondern auch, wie wir tatsächlich leben können? Was passiert persönlich und gemeinschaftlich, wenn aus anfänglichem christlichen Glauben ein beständiges und sich entwickelndes christliches Leben erwächst?

Hier gilt dieselbe Antwort. Jesus selbst spricht wiederholt über die Entwicklung eines bestimmten *Charakters*. Charakter – das Umgestalten, Gestalten und Prägen eines Lebens und seiner Gewohnheiten – wird die Art von Verhalten erzeugen, auf die Regeln verwiesen haben mögen, die eine bloße *Mentalität* des Regeleinhaltens jedoch niemals hervorbringen kann. Und dieser Charakter wird die Art von Leben ans Licht bringen, das sich tatsächlich treu bleiben wird – auch wenn das „Selbst“, dem es letztlich treu bleibt, das erlöste Selbst sein wird, das transformierte Selbst, nicht bloß das „gefundene“ Selbst des populären Denkens. Ich hoffe, dass dieses Buch nicht nur den vielen, denen es ähnlich geht wie James, hilft herauszufinden, wozu sie hier sind. Möge es auch Menschen wie Jenny und Philipp nützen, damit sie ihre Debatten in einem weiteren, stärker der Bibel entsprechenden Rahmen ausfechten, der auch befriedigender und in der Tat christlicher ist.

Was letztendlich zählt, nachdem du zu glauben begonnen hast, sind weder Regeln noch spontane Selbstfindung, sondern Charakter.

SECHS

Es gibt eine dritte Reihe von Fragen, die wir ansprechen müssen. Sie gehen viel weiter, über den Raum der Kirche hinaus in eine ziemlich verwirte und beunruhigende Welt. In unsere Welt.

Im Sommer 2008 brach ein Vulkan aus, der schon seit Längerem rumort hatte.

Es handelte sich nicht um einen Vulkan im wörtlichen Sinne, aber er hatte eine ähnlich zerstörerische Wirkung. Das gesamte Finanzsystem der westlichen Welt, das die globale Kultur seit mehreren Generationen dominiert hatte, geriet völlig aus den Fugen und brach unter seinem eigenen Gewicht zusammen. Es war wie bei einem Riesen, der auf einen Baum geklettert war, alle Früchte des Baumes gepflückt und gegessen hatte und nun in seiner unstillbaren Gier sich an die Früchte der umliegenden Bäume machte. Doch sein Gewicht wurde zu groß, und der Baum, auf den er geklettert war, konnte der Belastung nicht mehr standhalten. Er brach zusammen, und noch im Fallen hielt der Riese so viele Früchte fest, wie er nur konnte.

Es gibt viele komplexe Gründe, warum das finanzielle Chaos von 2008 passierte, und Sie als Leser mögen erleichtert aufatmen, wenn ich Ihnen sage, dass ich diese Gründe hier nicht diskutieren werde. Aber schon während der unmittelbaren Nachwehen wiesen viele Leute auf die Tatsache hin, dass alle möglichen Regeln und Bestimmungen, die ursprünglich eingesetzt worden waren, um Banken und andere Geld verleihende Institutionen davon abzuhalten, unverantwortlich zu handeln, in den letzten zwanzig Jahren stillschweigend abgeschafft worden waren. Den Politikern war gesagt worden, diese Regeln und Bestimmungen seien viel zu restriktiv. Eine gesunde Wirtschaft müsse Risiken eingehen und die Risikobereiten belohnen. Jeder machte bei der Party mit, und man merkte nicht, dass man sich immer schneller auf einen Abgrund zu bewegte. Seitdem wird nun immer wieder gesagt, wir müssten die Regeln und Bestimmungen nun wieder fest installieren. Es sei höchste Zeit, die Zügel fester anzuziehen.

Das passt zu vielen anderen Aspekten der heutigen Kultur. Seit dem 11. September 2001 haben Flughäfen komplexe Sicherheitschecks installiert. Die meisten von uns haben fast vergessen, wie es war, als man in ein Flugzeug einsteigen konnte, ohne vorher sich selbst und seine Sachen durch elektronische Geräte zu schieben. Wer regelmäßig die USA besucht, hat sich erschöpft daran gewöhnt, jedes Mal fotografiert zu werden und Fingerabdrücke machen zu müssen, wenn man durch den Zoll geht. Aber fast überall, wo man hinreist, und besonders, wenn der Aufenthalt länger als ein paar Tage dauert, muss man Formulare ausfüllen, man wird ausgefragt, fotografiert etc. Millionen von Menschen, denen man auf den ersten Blick ansieht, dass sie keinerlei Absichten haben, ein Flugzeug in die Luft zu jagen, mussten wertvolle Zeit und Geld verschwenden, um die offiziellen Prozeduren zu durchlaufen und dadurch zu beweisen, dass sie gesetzestreue Bürger sind (obwohl es gut sein kann, dass ihnen nach stundenlangem Schlangestehen und nachdem sie zurückgeschickt wurden, um noch ein weiteres Formular auszufüllen, der Sinn gar nicht mehr so ausgeprägt nach Gesetzestreue steht). In meinem eigenen Land, dem Vereinigten Königreich, muss sich jeder, der sich freiwillig in eine Arbeit einbringen möchte, die etwas mit Kindern zu tun hat, komplexen und langwierigen polizeilichen Nachforschungen unterziehen. Das gilt sogar für 70 oder 80jährige, die ein tadelloses Leben geführt haben; deren Freunde und Familien sie gut ken-

nen. Doch wir vertrauen den Menschen nicht mehr. Niemandem. Während ich diese Zeilen schreibe, bin ich mir bewusst, dass manche Leute denken werden, ich sei gefährlich unverantwortlich, wenn ich das System, das wir gegenwärtig haben, auch nur anfänglich infrage stelle. (Es wird ja immer schlimmer. Weitere offizielle Formulare wurden bereits angekündigt. Doch so funktioniert das Ganze nicht – außer für Rechtsanwälte, die immer verdienen, wenn jemand angeklagt wird.) Die westliche Welt ist zu einer Welt geworden, die in Gesetzen, Regeln und Bestimmungen gefangen ist.

Es gibt tiefe kulturelle Gründe, warum wir an diesem Punkt angelangt sind. Doch im Moment müssen wir einfach nur festhalten, dass unsere Kultur zwischen „Deregulierung“ in allen Schlüsselbereichen des Lebens – Geld, Sex und Macht, um es auf den Punkt zu bringen – und dem hin und her taumelt, was man *Reregulierung* nennen könnte. *Deregulierung* geschah, weil die Menschen ihr eigenes Ding machen wollten, sie wollten (sozusagen) sich selbst treu sein und sehen, was dann passiert. Doch wenn Deregulierung ins Chaos führt, sei es im Bankensystem (Geld), in zwischenmenschlichen Beziehungen (Sex) oder in der Art und Weise, wie wir Kriege, Politik, Gefängnisse und Verhöre gestalten (Macht), dann ist man schnell dabei, wieder Regeln einzuführen, die uns erneut auf die richtige Schiene bringen sollen. Das Problem besteht nur darin, *dass die Einführung neuer Bestimmungen nicht an den Kern des Problems herankommt*. Es ist zwar nicht gut, wenn jeder sein eigenes Ding macht, doch Regeln als solche werden das Problem auch nicht lösen.

Diese Überzeugung wuchs in mir, als ich im Frühjahr 2009 mit einem erfahrenen Banker sprach, den ich gut kenne und der ziemlich nah am Zentrum des finanziellen Zusammenbruchs im Sommer 2008 dran war. Er versuchte nun herauszufinden, wie man noch retten konnte, was zu retten war und wie man die Dinge auf ein einigermaßen vernünftiges Niveau zurückschrauben konnte.

Er sagte: „Tom, sie können so viele neue Bestimmungen einführen, wie sie wollen. Ja, wir brauchen wieder einige Richtlinien, wir sind zu weit gegangen und haben den Leuten die Freiheit gegeben, mit unglaublichen Geldsummen zu spielen und wahnsinnige Deals abzuschließen. Doch jeder Banker oder Broker kann ganz einfach einen pfiffigen Buchhalter oder Rechtsanwalt anstellen, der ihm hilft, all das zu tun, was die Regierung verlangt, nur um dem System dann wieder in den Rücken zu fallen und das zu tun, was sie tun wollen. Was soll das Ganze also?“

„Wie sieht dann die Lösung aus?“, fragte ich.

„Charakter“, antwortete er. „Das Einhalten von Regeln ist gut, aber das wahre Problem in der letzten Generation besteht darin, dass wir das Gespür dafür verloren haben, dass Charakter und Integrität wichtig sind. Das System ist nur dann wirklich gesund, wenn die Menschen, die es bestimmen, Menschen sind, denen man vertrauen kann, dass sie das Richtige tun. Und zwar nicht, weil es Regeln gibt, sondern weil sie schlicht die Art von Menschen sind, die das Richtige tun.“

Diese Einsicht stimmt mit der pragmatischen Perspektive von J. K. Galbraith überein, der zu Beginn der 50er-Jahre des 20. Jahrhunderts über den finanzia-

ellen Zusammenbruch Ende der 20er-Jahre schrieb.⁵ Das beste Mittel, um die Finanzwelt störungsfrei laufen zu lassen, besteht laut Galbraith darin, auf die Menschen zu hören, die beim letzten Crash dabei waren. Er war sogar der Meinung, dass ein Finanzcrash genau deshalb passiert, weil die Menschen, die sich an den letzten erinnern, entweder gestorben oder in Rente gegangen sind. Von daher sind sie mit ihrem von der früheren Erfahrung geprägten Charakter nicht mehr präsent, um die Leute zu warnen, nicht unverantwortlich zu handeln.

Nach diesem Gespräch, ist noch etwas anderes passiert, das im öffentlichen Leben des Vereinigten Königreichs einem Vulkanausbruch ähnlichen Ausmaßes gleichkam. Menschen aus anderen Ländern mögen ein wenig amüsiert über den Wirbel sein, denn es geht um korrupte Politiker. In vielen Ländern gehen die Leute davon aus, dass Politiker korrupt sind und dass die Bürger nichts dagegen tun können. Doch in meinem Land haben gewisse Ereignisse das System in seinen Fundamenten erschüttert. Es ist plötzlich ans Licht gekommen, dass einige Politiker auf ihren Spesenabrechnungen Dinge abgerechnet haben, die dem Steuerzahler lächerlich oder betrügerisch vorkommen, zum Beispiel Kreditabzahlungen für Häuser, die nicht existieren. Die Ausrede lautete, dass man sich „innerhalb der Regeln“ bewegt habe. Das mag so sein; doch diese Leute haben die Regeln ja selbst aufgestellt! Als sie herausgefordert wurden, erklärten einige unserer Politiker im Grunde, dass sie nichts Falsches darin sehen konnten, öffentliche Gelder für die Anhäufung ihres eigenen Reichtums einzusetzen. Und als die Politiker auf äußerst starken öffentlichen Druck hin nachgaben und zuließen, dass ihre Spesenabrechnungen öffentlich gemacht wurden, stellten sie vorher sicher, dass alle Schlüsselpassagen unlesbar gemacht wurden. Die Leuten hatten die Politiker schon seit Jahren ein wenig im Verdacht, doch diese Vorfälle haben das letzte vorhandene Vertrauen zerstört.

In gewisser Hinsicht war das Ganze eine reine Farce, wenn auch eine teure und anstößige. Der Grund, warum ich die Sache hier erwähne, besteht darin, dass sie einen anderen Bereich zeigt, in dem die moralische Frage des frühen 21. Jahrhunderts ihr Haupt erhebt. Was passiert, nachdem man begonnen hatte, an die Demokratie zu „glauben“? An das westliche Finanzsystem? An das öffentliche Leben und die globale Gemeinschaft der Welt von morgen? Können wir von Regeln und Bestimmungen leben, oder werden sie eine Mentalität der rein äußerlichen Konformität zu gewissen Regeln fördern, anstelle der Entwicklung eines weisen, tiefen und vertrauenswürdigen Charakters? Und umgekehrt stellt sich die Frage: Was passiert, wenn wir den Menschen erlauben, „sich selbst treu zu sein“ und hoffen, dass dann schon alles gut gehen wird? Oder wird das nicht erst dann funktionieren, wenn ein gewisser „Charakter“ ausgebildet wurde, sodass Menschen im Geiste der Selbstlosigkeit ihren öffentlichen Dienst versehen (was, wie sich zu ihrer Ehrenrettung nun herausstellt, einige Politiker getan haben)?

Ein weiterer Lebensbereich wartet ebenfalls mit einer ähnlichen Story auf. Vor einigen Jahren war ich mit einem der besten früheren englischen Rugbystars

auf einem Podium. Er erzählte von den bedeutenden Veränderungen, die in den letzten zehn oder fünfzehn Jahren in seinem Sport stattgefunden hatten: zunehmende Professionalisierung, enormer Druck auf die Spieler, „Ergebnisse“ zu liefern. Die heutigen Spieler seien übertrainiert. Man bringe ihnen Dutzende von „Spielzügen“ bei – wie man auf diese Situation reagiert, wie man gegen jene Strategie verteidigt, wie man das Spiel kontrolliert, wie man es eröffnet. Aber nur noch wenige dieser Spieler spielen das Spiel aus Spaß und lernen dabei jenen sechsten Sinn für das Spiel, der sie in die Lage versetzt, in völlig neuen Situationen zu improvisieren. Das führt dazu, dass sie in unerwarteten Situationen überfordert sind. Man hat ihnen keine Regeln für diese unerwarteten Umstände gegeben. Ihnen fehlt ein zutiefst eingepprägter Charakter, der das Spiel mit einer Art zweiter Natur „lesen“ kann, um dann eine gerissene und schnelle Lösung zu präsentieren.

Die Fragen, mit denen wir begannen, mögen also zunächst wie spezifisch christliche Fragen ausgesehen haben (die den Rest der Welt wenig anzugehen scheinen), ja, sie mögen sogar wie Fragen ausgesehen haben, die nur für bestimmte Christen von Bedeutung sind (für Christen, die die Dinge im Sinne einer anfänglichen Bekehrung und einer letztendlichen Erlösung betrachten, mit einer gähnenden Leere zwischen diesen beiden Ereignissen). Doch von dieser Art sind diese Fragen nicht. Es handelt sich in Wirklichkeit um Fragen, die sich heute der gesamten westlichen Welt stellen. Und da die westliche Welt die globale Kultur, Politik und Wirtschaft nun schon seit einiger Zeit dominiert hat – und zumindest in einigen Bereichen sogar den Sport – ergibt sich, dass sich diese Fragen früher oder später der gesamten globalen Gemeinschaft stellen. Unser Ausgangspunkt – die Frage des eifrigen jungen Mannes – sah zunächst so aus, als ginge es bei ihr schlicht um einen einzelnen Gläubigen. Doch wie wir gesehen haben, betrifft sie auch die gesamte Kirchenfamilie, die Jennys und die Philipps, die sich im Kreis der moralischen Rätsel drehen. Die Frage weist aber auch von der Kirche weg auf die Rätsel, denen sich die gesamte Welt gegenüberstellt. Wie können wir nicht nur klar und weise darüber nachdenken, *was* wir tun sollen, in unserem persönlichen Leben, in der Gemeinde, in unserem gesamten öffentlichen Leben, sondern wie können wir dazu noch entdecken, *wie* wir handeln sollen?

Was mögen all diese Überlegungen für James bedeuten, der darüber nachdachte, wie das Leben zwischen den ersten Regungen des christlichen Glaubens und seiner endgültigen Erfüllung nach dem Tod aussehen soll? Was mögen sie Jenny und Philipp sagen, die immer noch unter jener zornigen Begegnung bei der Gemeindeversammlung leiden? Und was mögen sie unserer großen weiten Welt sagen, die aufgrund politischer und wirtschaftlicher Erdbeben ins Wanken gerät und in einem Zustand moralischer und kultureller Verwirrung hin und her taumelt?

In gewissem Sinne ist dieses gesamte Buch ein Versuch, diese Fragen zu beantworten oder zumindest anzufangen, sie zu beantworten. Doch es gibt ein oder zwei Dinge, die wir gleich zu Anfang festhalten können.

Wie ich bereits sagte, neigen Menschen dazu, in eine von zwei Richtungen zu

⁵ J. K. Galbraith, *The Great Crash of 1929* (London: Hamish Hamilton, 1955).

gehen, wenn sie darüber nachdenken, wie sie sich verhalten sollen. Du kannst nach Regeln leben, aufgrund eines Pflichtgefühls, anhand einer Verpflichtung, die dir auferlegt wurde, ob dir danach ist oder nicht. Oder du kannst erklären, dass du von all diesen Dingen frei und in der Lage bist, du selbst zu sein, deine wahre Identität zu entdecken, deinem Herzen zu folgen, authentisch und spontan zu sein. Das war die eigentliche Debatte, die Jenny und Philipp miteinander ausfochten. Auch James stolperte in diese Debatte, aber er umrahmte sie mit einer größeren und beunruhigenderen Herausforderung: Wozu sind wir überhaupt hier?

Die grundlegende Antwort, die wir in diesem Buch untersuchen werden, lautet: Wir sind hier, um echte Menschen zu werden, die den Gott widerspiegeln, zu dessen Bilde wir geschaffen sind, und das tun wir einerseits in der Anbetung und andererseits in der Mission in ihrem vollen Sinne. All dies tun wir nicht zuletzt, indem wir „Jesus nachfolgen“. Worauf läuft das hinaus? Die Nachfolge Jesu bringt durch das Wirken des Heiligen Geistes eine Transformation des Charakters zustande, die die christliche Version dessen darstellt, was Philosophen „Tugend“ genannt haben. Diese Transformation wird bedeuten, dass wir tatsächlich „die Regeln einhalten“ – aber nicht aufgrund eines von außen aufgezwungenen Pflichtgefühls, sondern aufgrund des Charakters, der in uns gebildet wurde. Und sie wird bedeuten, dass wir tatsächlich „unserem Herzen folgen“ und „authentisch“ leben – doch nur, wenn jener transformierte Charakter voll funktionstüchtig ist – wie ein Pilot mit lebenslanger Erfahrung – und wenn die im Voraus getane harte Arbeit in spontanen Entscheidungen und Handlungen Frucht trägt, die das widerspiegeln, was tief innen in einem Menschen geformt wurde. Und in der Welt im weiteren Sinne sehen wir uns vor der Herausforderung, in allen Lebensbereichen eine neue Generation von Führungspersonlichkeiten heranwachsen und sich entwickeln zu lassen, deren Charakter von Weisheit und Dienst an der Allgemeinheit geprägt wurde, nicht von Gier nach Geld und Macht.

Der Kern der Sache – das, was passieren soll, nachdem du zu glauben begonnen hast, die Sache, die wir Tugend nennen können, aber in einem frischen, neu geborenen Sinne – besteht daher in der *Transformation des Charakters*. Diese Sache ist so wichtig, dass ich ein weiteres Kapitel benötige, um sie näher zu untersuchen, bevor wir uns dann dem zuwenden können, was Jesus und seine ersten Nachfolger zu dieser Sache zu sagen hatten.

Kapitel 2: Die Transformation des Charakters

EINS

Mit dem „Charakter“ ist es wie mit einem lustigen Gesicht, das eine Kinder-Fleischwurst von vorne bis hinten durchzieht. Es ist nicht nur außen aufgedruckt. Wo man die Wurst auch anschneidet, immer kommt das Gesicht zum Vorschein.

Wenn wir das Wort „Charakter“ in dem Sinne benutzen, den ich ihm in diesem Buch gegeben habe – der Sinn, der dem Wort auch im Neuen Testament oft beigelegt wird – dann meinen wir etwas Ähnliches. Der menschliche „Charakter“ ist in diesem Sinne das Denk- und Handlungsmuster, das jemanden durchdringt. Wo du eine Person mit Charakter auch „anschneidest“, immer kommt dieselbe Person zum Vorschein. Das Gegenteil ist Oberflächlichkeit: Wir kennen alle Menschen, die sich auf den ersten Blick als ehrlich, heiter, geduldig oder was auch immer präsentieren, aber wenn man sie näher kennenlernt, erkennt man, dass sie diese Dinge nur vorspielen. Wenn sie mit einer Krise konfrontiert werden oder wenn sie einfach nur ihre Maske fallen lassen, kommt zum Vorschein, dass sie genauso unehrlich, mürrisch und ungeduldig wie alle anderen sind.

Der Punkt, um den es geht, ist dieser: Ich weiß im Grunde gar nicht, wie die Wurst mit dem Gesicht hergestellt wird, doch eine Fleischwurst hat normalerweise kein lustiges Gesicht. Irgendjemand hat es erzeugt. So entstehen auch die Charakterstärken, auf denen Jesus und seine ersten Nachfolger als den entscheidenden Zeichen eines gesunden christlichen Lebens bestehen, nicht automatisch. Man muss sie entwickeln. Man muss an ihnen arbeiten. Man muss über sie nachdenken, man muss bewusste Entscheidungen treffen, um dem Heiligen Geist zu erlauben, den Charakter auf Arten und Weisen zu formen, die zunächst seltsam und „unnatürlich“ zu sein scheinen. Nur auf diesem Wege kann man zu der Art von Mensch werden, der auf plötzliche Herausforderungen unmittelbar mit Weisheit und gutem Urteilsvermögen reagiert.

Man merkt, wenn so etwas stattgefunden hat, und wenn nicht. Eine bekannte Story macht das deutlich. Ein berühmter Pfarrer hatte einen Freund, der für sein cholerisches Temperament bekannt war. Eines Tages bat er seinen Freund, ihm zu helfen, auf einer Party einige Drinks zu servieren. Der Pfarrer schenkte selbst ein und füllte einige Gläser absichtlich bis kurz unter den Rand. Dann gab er das Tablett seinem Freund. Als sie in den Raum mit den Gästen traten, um die Drinks zu verteilen, stieß er seinen Freund absichtlich kurz an, sodass das Tablett wackelte und einige Gläser überliefen. „Da kann man mal sehen“, sagte der Pfarrer, „wenn man erschüttert wird, kommt das aus einem heraus, womit man gefüllt ist.“ Wenn du plötzlich getestet wirst und keine Zeit hast, darüber nachzudenken, wie du dich darstellen kannst, dann wird dein wahres Wesen zum Vorschein kommen. Das ist der Grund, warum Charakter alles durchdringen muss: Denn das, was dich füllt, ist das, was überläuft. Und es liegt an dir, dich darum zu kümmern.